

Dieser diskursive ›Wille des Körperfettes‹ macht somit darauf aufmerksam, dass die kosmetisch-chirurgischen Versuche, den ›guten Willen‹ sichtbar zu machen, einer Mandatierung folgen. Diese ist als praktische, das heißt kosmetisch-chirurgische, fettabsaugende oder straffende Einwilligungsbewegung zum gemeinsamen Willen formuliert.

Ahmed geht davon aus, dass die Meta-Konzeptionierung in westlichen Diskurs-Konstellationen über die Körper/teile und Subjektivierungen hinaus geht und auf breiter gesellschaftspolitischer Ebene angesiedelt ist. Demnach lässt sich ›der gute Wille‹ auch als »technique for gathering a disparate population into a coherent body« (ebd., S. 96) verstehen. Der soziale Körper und die Körperpolitiken sind folglich an das Schema angebunden. Dabei liegt das Potenzial des Bildes vom ›guten Willen‹ in dem Versprechen, das es denjenigen macht, die traditionell nicht Teil des Ganzen waren. Die Aussicht darauf, Anteil des sozialen Körpers zu sein, ist an die Einwilligung zur relationalen Übereinstimmung gekoppelt. Die Willens-Formel ist nicht nur deskriptiv hinsichtlich des Ordnungsverhältnis der einzelnen Teile zueinander artikuliert, »but also prescribes what parts must do for other parts, and for the body of which they are part« (ebd., S. 101; Herv. i.O.). Um also Teil des sozialen Körpers zu werden, müssen die einzelnen Elemente bzw. die verkörperten Subjekte vorgeschriebenen Funktionen folgen.

7.4 Silhouette, Kontur und Körperharmonie als bioästhetische Erzählungen

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen stellt sich die Frage, auf welchen Willen die *willful body parts* des kosmetisch-chirurgischen Diskurses eingeschworen werden sollen? Die Materialanalyse verdeutlicht, dass die kosmetisch-chirurgische Zielperspektive im Kontext der Körperfett-Modifikationen regelmäßig an eine bioästhetische Erzählung gekoppelt wird, die mit den Konzepten ›Körperkontur‹, ›Silhouette‹ und ›Figur‹ sowie ›Körperharmonie‹, und ›Proportion‹ operiert. Die Begriffe haben zunächst gemein, dass sie sich auf eine umschlossene Gesamtheit beziehen, eine relationale Einheit benennen bzw. das erwünschte Verhältnis einzelner Teile zueinander bestimmen. Sie erinnern an die Vorgänge der Umrisskonstruktion durch Linien, Flächen und Formen, die ein Gebilde von der Umgebung abgrenzen.

Während die Wortgruppe semantisch insgesamt an die diskursiven Felder der darstellenden Geometrie, der Architektur und des Modedesigns anknüpft, lässt sich besonders mit den Konzepten ›Kontur‹ und ›Silhouette‹ eine genealogische Nähe zu den kunsthandwerklichen Techniken des Scherenschnitts und Schattenrisses nachzeichnen. Diese basieren nicht auf der mathematischen Berechnung und Abstraktion einer geometrischen Darstellung, sondern auf der Umrissprojektion und Kontrastzeichnung physiologischer Körper zu einem anschaulichen Bild. Die Körper werden also nicht im ersten Schritt schöpferisch als Zeichenkörper entworfen und dann im Entwicklungsprozess zum Beispiel in Form von Architektur materialisiert. Die Konturen und die Silhouette basieren konzeptionell umgekehrt auf einem Abbildungsverhältnis, das von bereits vorhandenen Materialkörpern ausgeht und diese im Zeichenprozess zu einer zweidimensionalen Kontrastfläche abstrahiert.

Die historisch zunächst als billige Kunst gedeuteten Schattenrisse bzw. Silhouetten wurden zur Mitte des 18. Jahrhunderts zur Porträtiierung von bekannten Personen populär. Dazu wurde die Körperkontur, die sich zum Beispiel als Schatten von einem Hintergrund abhebt, nachgezeichnet und zumeist schwarzflächig ausgefüllt. Die künstlerische Technik ging mit der Entwicklung der zeitgenössischen Physiognomik¹⁹ durch den Philosophen Johann Caspar Lavater (1772) einher, mit der eine systematisierte Einordnung menschlicher Charaktereigenschaften anhand von Gesichtszügen und Körperformen möglich sein sollte. Dem physiognomischen Ansatz Lavaters liegt die Vorstellung zugrunde, dass der körperlichen Erscheinungsweise im Sinne eines natürlichen Zeichens eine ontologische Dimension anhaftet. Charakter und Körperform sind darin ein und derselbe Ausdruck (vgl. Wegenstein/Ruck 2011; Gilman 1999, S. 14f.). Die Körper- und Gesichtskontur des Schattenrisses wurde im Rahmen dieser Deutung zur Projektionsfläche von Lesarten und Typologien – eine Grundidee also, die bereits im Motivkomplex der Gesichtsmodifikationen nachgezeichnet werden konnte (vgl. Kap. 5.2).

Im kosmetisch-chirurgischen Diskurs finden sich weitere Bezüge auf die Ideologie, indem der Körper-Silhouette eine eigene semiotische Qualität zugeordnet wird. Diese enthält demzufolge Bedeutungen zur Person, die sich an der äußeren Kontur ablesen lassen. Im nachfolgenden Materialauszug wird dementsprechend die ästhetische Zielperspektive der Fettabsaugung in der Gesamtabstimmung des Körpers (»harmonische[.] Körpersilhouette«) verortet.

(7:25) Bei der Fettabsaugung, medizinisch Liposuktion, geht es in erster Linie um die Formung einer harmonischen Körpersilhouette. Sie hat entscheidenden Einfluss auf die Gesamtausstrahlung des Körpers. Meist sind es aber »Problemzonen«, die das Körperbild stören. Wir finden unsere Oberschenkel oder den Bauch zu dick oder Fettansammlungen an den Hüften, den Oberarmen oder auch am Kinn stören uns. »Problemzonen« können durch Fettabsaugung gezielt korrigiert werden. (dermabel, Fettabsaugung)

¹⁹ Zu unterscheiden sind hier »Physiognomie«, als Bezeichnung für die Lehre von der Physis, und »Physiognomik«, als methodischer Versuch, von der Physiologie oder der äußeren Erscheinung der Gesichtszüge von Lebewesen auf bestimmte Charaktereigenschaften oder Fähigkeiten zu schließen. Die Physiognomie macht eine Teildisziplin medizinischer Verfahren aus, indem etwa der äußere Gesichtsausdruck oder Körperhaltungen bei Diagnosestellungen berücksichtigt werden. Viele kosmetisch-chirurgische Maßnahmen verändern in diesem Sinne die Physiognomie von Individuen bzw. stellen sie wieder her. Demgegenüber bezieht sich die Physiognomik auf das Konzept der Gestalt und den Versuch diese als universellen Ausdruck eines Lebewesens als vermeintlich systematisierbar/objektivierbar zu lesen. In der Wissensgeschichte von Physiognomie und Physiognomik fußt der pseudowissenschaftliche Unterbau für die rassistische Biometrie und Eugenik der nationalsozialistischen Ideologie (vgl. Wegenstein/Ruck 2011, S. 28f.). Gegenwärtig fließen physiognomische Kriterien etwa in Praxisfelder der Kriminalitätsprävention und -bekämpfung ein (z.B. im Rahmen computerbasierter Verhaltensanalysen und Erkennungssoftware). Das damit zusammenhängende Einlesen der äußerlichen Merkmale von Personen begründet zudem ein auf rassifizierten Konzepten basiertes Vorgehen etwa bei polizeilichen Kontrollen, das *racial profiling* (vgl. Thompson 2018).

Die Form des Körperumrisses wird hier als wesentlicher Faktor für die soziale Wirkung (»Gesamtausstrahlung«) beschrieben. Im Modus der persönlichen *dys-appearance* (»Wir finden unsere [...] zu dick«) werden die im Text benannten Körperperformen zu potenziellen »Problemzonen« entgrenzt. Der Körperumriss transportiert demnach ähnlich wie ein Piktogramm einen ikonischen Informationswert, der von einzelnen Körperelementen verzerrt werden kann. In diesem Fall (7:25) geben die Markierungen ›harmonisch vs. ›zu dick‹ Aufschluss darüber, an welchem Maßstab die Neutralisierung des Körperzeichens orientiert ist. Die Anwesenheit von Körperfett scheint den Prozess der ›Formung‹ zwischen äußerer, quasi-physiognomischer und innerer, psychologischer Lesart zu vermitteln.

In anderen Auszügen wurden die Verben ›perfektionieren‹ und ›modellieren‹ gewählt, um den kosmetisch-chirurgischen Vorgang am schematischen Körpersgesamt (»Silhouette«, »Figur«) zu benennen.

(7:26) Die Problemzonen beeinträchtigen die schlanke Silhouette, und die Frau fühlt sich in ihrem Wohlfühlvermögen stark beeinträchtigt. [...] Häufig ist eine kosmetische Korrektur der letzte Ausweg, um die Figur zu perfektionieren. (dr-kuerten, Fettabsaugung)

(7:27) Mit Hilfe der Fettabsaugung gelingt es, die Form und Silhouette bestimmter Körperregionen zu modellieren. (beautydoc-dr-keil, Fettabsaugung)

Die ›Silhouette‹ ist den Beschreibungen zufolge als eigentliche Form zur gegebenen Körperform vor dem Befall durch das Körperfett bereits vorhanden. Neben dem Optimierungs- und Verbesserungsgedanken unter der Richtschnur der Schlankheitsidee klingt an, dass die Modellage am äußeren Rande des Körpers auch einem Selbstzweck folgt. Nicht die Vollendung, sondern der Gestaltungsprozess ist entscheidend. Das Angebot der kosmetisch-chirurgischen Grenzarbeit suggeriert die Vorstellung einer flexibilisierten Formbarkeit, ohne das konkrete Ergebnis bestimmen zu müssen: ›Silhouette‹ und ›Körperkontur‹ benennen in diesem Sinne die Abgrenzungsprinzipien gegenüber der körperlichen Abweichung (7:28, 7:29) und das gestalterische Mittel (7:30) zugleich. Sie erzeugen selbst diejenige Körperform, die sie vorgeblich nur umranden.

(7:28) Ziel einer Liposuktion ist es, durch Fettabsaugung eine Verschönerung der Körperkonturen zu erreichen. (drklooppel, Fettabsaugung)

(7:29) Die Oberarm- und Oberschenkelstraffung ist ein Eingriff in der Schönheitschirurgie, bei dem der Körper durch die Entfernung von Hautfalten und Fettpolstern sowie der Straffung des Hautgewebes eine klare, straffere Kontur erhält. (beautydoc-dr-keil, Oberarm und Oberschenkelstraffung)

(7:30) Hier spricht man von einer Körperkonturierung, die Ihren Körper sofort schlanker und harmonischer aussehen lässt. (plastische-chirurgie-giessler, Fettabsaugung)

Das vorherrschende Narrativ zu den kosmetisch-chirurgischen Körperfettmodifikationen korrespondiert in dieser Hinsicht also mit dem subjektbezogenen Einwilligungs-Motiv: Die Einstimmung der eigenwilligen Teile an den Körperrändern (›Hautfalten und

Fettpolster) auf die ›schöne‹, ›harmonische‹, ›schlanke‹, ›klare‹, ›straffe‹ o.ä. Gesamtheit inkorporiert sie als qualitative Teile der gemeinsamen Gestalt. Diese erhält im Effekt den sozialen Körper aufrecht, der im Kontext der untersuchten Websites implizit als spezifischer (u.a. als jung, schlank, zweigeschlechtlich, weiß) vermittelt ist.

Die regelmäßig gewählten Ausdrücke der »Körperharmonie« (7:31, 7:33) und der »Harmonisierung« (7:32) spiegeln hierzu die Vorstellung, dass unterschiedliche Elemente prinzipiengeleitet abgestimmt werden und so eine relationale Einheit bilden.

(7:31) Die Fettabsaugung ist eine ideale Behandlungsmethode, um den Körper zu einem harmonischen Gesamtbild zu formen. Das Fettabsaugen ersetzt keine Diät, sondern soll als unterstützende Maßnahme gesehen werden, um die Körperharmonie wiederherzustellen. (aesthetic-info, Fettabsaugung)

(7:32) Durch den operativen Eingriff ist hier eine dauerhafte Entfernung der ungeübten Fettpolster und die Harmonisierung der Körpersilhouette möglich. (dr-messer, Fettabsaugung)

(7:33) Beim Begriff der Liposuction geht es nicht einfach darum, unerwünschtes Fettgewebe zu entfernen. Vielmehr versucht man als Facharzt für Plastische Chirurgie, die Harmonie des Körpers zu respektieren und gezielt Fettpölsterchen zu entfernen, wo sie nicht hingehören und die Körperharmonie stören. (dr-batze, Fettabsaugung)

Wie die Bezüge auf das »harmonische [...] Gesamtbild« (7:31) oder die »Harmonisierung der Körpersilhouette« (7:32) nahelegen, geht es nicht allein um die Entfernung des Körperfetts (7:33), sondern um die detaillierte Ausrichtung an einem inhaltlich nicht weiter gefüllten Gesamtkonzept. Die in den Beschreibungen deutliche Übersetzung und Abstraktion des dreidimensionalen, bewegten, prozesshaften und umgebungsbezogenen Körpers zur zweidimensionalen Kontur-Figur kann insofern selbst als Werkzeug der Einwilligung gelesen werden. Auf den sozialen Körper übertragen geht es darum, nicht irgendwas zu wollen, sondern das zu wollen, was ›unterstützt‹, ›respektiert‹ und das richtige Maß einhält. Dieses ist an der bereits gewollten Gesamtgröße – dem »harmonischen Körperbild« – orientiert.²⁰

Der in den Beschreibungen durchscheinende narrative Modus, der an das Konstrukt der anthropologischen Physiognomik des 18. Jahrhunderts angelehnt scheint, transportiert so die Vorstellung eines fixierbaren, verhaltensunabhängigen Ausdrucksgehalts am Körperumriss. Dieser sagt demnach ähnlich wie die Beschreibung von Stirnfalten als ›zornig‹ oder die Position der Brüste als ›hängend‹ etwas über die Person im sozialen Ordnungsgefüge, ihren Charakter oder ihre Neigungen aus. Die Silhouette/Körperkontur ist folglich im Diskurs als Oberflächenrelation gekennzeichnet, die sich aus dem Zusammenhang der entgrenzten Körperzonen und ihrer technologischen Formung ergibt. Sie erinnert (rhetorisch) an den »body without organs« (Deleuze/Guattari 2013), das heißt einen organisationslosen, flachen Körper, der von inneren Reaktionen und

²⁰ Dieser Deutungskontext belebt somit das historisch verankerte Bild der Chirurg_innen als Formungs-Künstler_innen, die das Wissen um das ästhetische Maß kennen (vgl. Gilman 1999, S. 237-251).

organischen Beziehungen losgelöst ist.²¹ Nicht nur das Gesicht besitzt hier ein bedeutungsbezogenes Pramat gegenüber anderen Körperteilen, »all organs have the possibility of overcoding and being overcoded« (Wegenstein 2006, S. 118).

Diese Relation aus Körper/teilen, Technologie und sozial vermittelten Lesarten scheint immer wieder neue Abstimmungsprozesse zur Neutralisierung der Gesamtform erforderlich zu machen. Denn hypostatische (deskriptive) und flexible (präskriptive) Normalisierungen greifen in den Motivations-Beschreibungen ineinander: Die Silhouette wird einerseits wie ein semiotisches Zeichen für das Mensch- bzw. Geschlecht-Sein beschrieben, das scheinbar eine singuläre und originäre Bedeutung hat. In diesem Sinne wird der ›schlanke Körper‹ zum Signum für den sozialen Willen. Andererseits muss dieser Wille durch die Formung der einzelnen Elemente zur Gesamtform immer wieder hervorgebracht werden, damit er als gemeinsamer Zustand kommt. Die Integration der Körperteile aus den vermeintlichen Problemzonen in den gemeinsamen Körper orientiert sich dabei am Körper der kosmetisch-chirurgischen Technologie. Dieser ist nicht fixiert, sondern von dem somatechnologischen Potenzial bestimmt, mit dem der wie auch immer geartete richtige Wille aktualisiert werden kann.

An dem ambivalenten Zusammenschluss von Ordnungsgröße (›Silhouette‹) und Resonanzbewegung (›Harmonisierung‹) deutet sich eine körperbezogene Re-Ontologisierung an, die den physiologischen Körper nicht als fixiert und geschlossen voraussetzt, sondern in dem kosmetisch-chirurgischen Herstellungsprozess verortet. Die Idee der Dauerhaftigkeit einer (menschlichen) Körperform findet im Fluchtpunkt des technologischen Verfahrens so das Vorzeichen einer notwendigen Flexibilisierung (vgl. Villa 2013a). Die projizierte Körperkontur oder Silhouette stellt sich erst in der Konfiguration des kosmetisch-chirurgischen Vorgangs mit der körperlichen Aktualisierung als so Seiendes dar.

Die Materialanalyse verdeutlicht im Anschluss an diese Überlegungen, dass Körperfett im kosmetisch-chirurgischen Diskurs nicht grundsätzlich negativ belegt ist. Dies hängt damit zusammen, dass die Substanz im Angebot vieler Verfahren zur Weiterverwendung technologisch aufbereitet und anschließend am Körper umverteilt werden kann. Körperfett markiert insofern das Potenzial, eigene Körpermaterialien wiederzu-

²¹ Der ›body without organs‹ benennt mit anderen Worten einen von der organischen Ordnung gelösten Körper, der aus der Beziehung von Praktiken und Materie heraus nicht mehr an hegemoniale Deutungen gebunden scheint und neue Kapazitäten aufzeigt. Malins (2004) nennt dazu Beispiele eines in relationale Bestandteile zerfallenden Körpers: »The human body: My breasts are for whipping (masochism); my mouth is for emptying my stomach (anorexia); my arm is a blank canvass (tattooing); my tongue is for dissolving a trip (raving); my veins are for transporting the drug (injecting).« (ebd., S. 88; Herv. i.O.)

verwerten und mithilfe der kosmetisch-chirurgischen Technologie an anderen Körperstellen als Arbeitsstoff einsetzen zu können.²²

(7:34) Im Gegensatz zur weit verbreiteten einfachen Fettabsaugung, bei der im Prinzip nur Fett entfernt wird, zielen wir mit unserem Bodycontouring darauf, die ganze Figur wieder in eine harmonische Form zu bringen. Dies umfasst viel mehr als nur die Fettabsaugung. Bodycontouring vermindert Fett, verteilt Fett neu und nutzt die wunderbare Fähigkeit der menschlichen Haut, sich zu straffen und wieder eine glatte Oberfläche zu bekommen. (aesthetix, Fettabsaugung)

Am vorangestellten Beispiel lässt sich aufzeigen, wie mit dem Medium der beworbenen Technologie (»Bodycontouring«) der Körper aus dem Blickwinkel seiner Möglichkeiten – gewissermaßen im Rahmen einer »stone pedagogy« (Ahmed 2014b) – betrachtet wird: Das Verfahren amalgamiert demzufolge die Hautkapazitäten mit dem Ziel der Verschlankung und der Neuverteilung von Körperfett. Körperfett hält die Absicht der ›harmonischen Form‹ aufrecht. Der Beschreibung nach wird die Haut als »slippery surface« (Deleuze/Guattari 2013, S. 12) zudem der Fähigkeit unterstellt, die gewünschten Charakteristiken (›straff‹ und ›glatt‹-Sein) zu vermitteln. Die Technologie ist in diesem Sinne der Körper selbst. Die Körperoberflächen (bzw. die ›Körperkontur‹ und die ›Haut‹) »not only serve as media of expression through appearance to the outer world, but have adopted the characteristics of media« (Wegenstein 2006, S. 118). Die Beschreibung verknüpft so die am Körperumriss verschwundene Tiefe des Körpers mit der Oberflächen-Qualität: Die ›straffe‹ und ›glatte‹ Oberfläche wird in dieser Hinsicht zur virtuellen Bedingung des Körperfettes, in der sich visuelle und haptische Bezüge sinnlich vermischen.

Die Problematisierung und Pathologisierung von Körperfett als allgegenwärtige Bedrohung dient in diesem Zusammenhang der Bekräftigung des kosmetisch-chirurgischen Körpers insgesamt. Denn das Ideal eines weiblich-schlanken Körpers in Kombination mit einem vollen Gesicht und als groß definierten Brüsten wird über die Technologie des Fetttransfers mobilisiert. Wenn im Gesicht oder an den Brüsten ›fehlendes Volumen‹ diagnostiziert wird, kann dies im nächsten Zuge durch Entfernen des ohnehin ›überschüssigen Fettgewebes‹ modifiziert werden. Und umgekehrt, wenn Körperfett bei der Fettabsaugung nicht mehr als verworfener Abfall, sondern als kosmetisch-chirurgischer »Rohstoff« (Villa 2013b) anfällt, erscheinen wiederum andere Körperstellen im Lichte ihrer technoaesthetischen Konstruierbarkeit. Auch die ›natürlichen‹ Materialisationen des Alterns können (7:35) und sollten (7:36) den nachstehenden Auszügen zufolge durch die Technologie der Körperfett-Modifikationen kompensiert werden.

(7:35) Der Verlust an Frische und Vitalität des Gesichtsausdrucks, den das Altern nach außen sichtbar mit sich bringt, kann durch eine Eigenfett-Transplantation (Eigenfett-

22 Die Technologie des Fetttransfers knüpft insofern an das weiter oben beschriebene motivationale Bild von Körperfett als quasi-natürliche »Reserve« (vgl. Kap. 7.2) an: Demnach handelt es sich um eine körpereigene Ressource, die im Sinne des kosmetisch-chirurgischen Potentials als Rohstoff technologisch genutzt werden kann. Auf diese Weise ist die Substanz als Bestand kodiert, d.h. sie wird innerhalb der somatechnologischen Konstellation der Gegenwart im Zuge einer naturalisierenden Rhetorik für den verwertenden Zugriff als ›Da-Seiendes‹ zugänglich (vgl. Malins 2004).

Transfer) von eigenem Fett oft ausgeglichen werden. (meyer-gattermann, Eigenfett-Transfer)

(7:36) Falls eine Fettabsaugung durchgeführt wird und der natürliche Alterungsprozess erste Spuren gezeigt hat, sollte aus meiner Sicht immer auch über einen Volumenaufbau mit Eigenfett nachgedacht werden. Besonders gut geeignet als Empfänger sind das Gesicht, die Brüste und das Gesäß. (dr-oeser, Fettabsaugung)

Wie weiter oben nachgezeichnet wurde, transportiert das Konzept der Silhouette im Diskurs eine (implizit) normative Linse auf die Körper, die unter anderem binär-kodierte Bilder der entgrenzten Körperfettverteilung anlegt.²³ Korrespondierend hierzu zielt die kosmetisch-chirurgische Neuverteilung von Körperfett auf diejenigen Körperstellen ab, die morphologisch als geschlechtsdefinierend gelten (z.B. »Gesicht, die Brüste und das Gesäß«, 7:36). Das Alterns-Management durch die Aktualisierung der eigenen Körperfettverteilung mobilisiert damit zugleich die Aktualisierung der Geschlechtskörper mit dem technologisch machbaren Körperbild.

Die Semantik des ›Eigenen‹ ist in dieser Hinsicht bedeutsam. So legitimiert die ›eigene‹ Substanz den Eingriff in einer Bündelung aus besitz- und gesundheitsbezogenen Konnotationen. Eigenes Körperfett ist weder als künstlich noch als fremdbestimmt oder extern klassifizierbar, mit ihm lässt sich Eigenes (Körper, Geschlecht) nachhaltig zu Eigen machen.²⁴ Doch im Zuge der kosmetisch-chirurgischen Aufbereitung verliert die Substanz den inneren, organischen oder natürlich-kodierten Charakter und wird zur kosmetisch-chirurgischen Prothese. Sie verweist so auf das Potenzial des Körpers als »aesthetic reorganization and proliferation, the consequence of an inventiveness that functions beyond and perhaps in deviance of pragmatic need« (Grosz 2005, S. 147). Das biotechnologische Körperfett wird hier als Charakteristik des Körpers entworfen, die ihn potenziell über einen pragmatischen Wert hinaus als eigentlich realisiert.

Es lässt sich festhalten, dass sich die kosmetisch-chirurgischen Somatechnologien in der gegenwärtigen Diskurskonstellation in den ambivalenten Deutungsbezügen zwischen eigenwillig und einwilligungsfähig, verworfen und wiederverwertbar, außen und innen als Prothesierung des eigenen Körperfetts begegnen. Die Verfahren sind darin implizit als zu verantwortende (materiale) Selbstbezugnahmen gerahmt: Der Körper der Patient_in ist an der Vermittlung des körperbezogenen Ideals konstruktiv beteiligt. Er erscheint als der kosmetisch-chirurgische Rahmen zum Medium einer eigenen Körpersilhouette und wird zum Potenzial der Lebensweise. Die technologisch materialisierte Körperform ist in diesem Sinne »no longer [...] any different from the raw material of the body of the installation itself« (Wegenstein 2006, S. 158).

23 Wie Annelie Ramsbrock (2010) ausführt, handelt es sich bei dem Bezug auf die Ästhetik der Silhouette historisch um ein geschlechterdifferenziertes Konzept (vgl. ebd., S. 181-200).

24 Eine ähnliche Semantik lässt sich in Bezug auf das Angebot von Eigenblut-Unterspritzungen nachzeichnen, die insbesondere zur Falten- und Narbenmodifikation eingesetzt werden.